

tern: den berühmten „Türkischen Saal“ mit seiner orientalisches anmutenden Ausstattung⁹.

Der Bauauftrag für die Instandsetzung der Kaskade im Park des Neuen Schlosses in **Schleißheim** (bei München) wurde erteilt. Die Kosten werden sich auf 5,1 Mio. DM belaufen. Die Instandsetzung der in den achtziger Jahren nach Feststellung erheblicher Schäden stillgelegten Kaskade wird sich voraussichtlich bis 1999 hinziehen. Danach sollen die Wasserspiele wiederbelebt werden. Den Grundstock zur Kaskade, dem Zentrum des berühmten barocken Schloßparks zwischen dem Neuen Schloß und dem etwa 1,5 km entfernten Schloß Lustheim, legte der Architekt Henrico Zuccalli 1684. Nach diversen unausgeführten Planungen gestaltete der aus Versailles an den Münchner Hof berufene le-Nôtre-Schüler Dominique Girard den Park ab 1717 zu der Form um, die heute als verbindlich gilt. Vermutlich wirkte dabei auch der kurbayerische Baumeister Joseph Effner mit¹⁰.

Bald abgeschlossen werden die Sanierungsarbeiten an Schloß **Tüßling** (Landkreis Altötting) sein. Das imposante Renaissance-Schloß, 1583 von Johann Veit von Toerring als Wasserschloß erbaut, war in einem desolaten Zustand, bevor die Familie Bagusat mit der Restaurierung nach strengen denkmalpflegerischen Grundsätzen begann. Nun erstrahlt die Vierflügelanlage mit den Zwiebelhaubenbekrönten Ecktürmen wieder in altem Glanz. Den Abschluß der Arbeiten bildet nun der Gartensaal: Verfaulte Holzbalken sowie defekte Wandverkleidungen, mit Blumenranken in Rokokostil bemalt, müssen restauriert werden. Noch ist das Schloß nicht öffentlich zugänglich, doch sollen bald Schloßkonzerte im Arkadenhof veranstaltet werden¹¹.

Bis zum Jahr 2001 ist die Gesamtinstandsetzung von Schloß **Weißenstein** bei Pommersfelden geplant. Die Gesamtkosten werden auf über 12 Mio. DM geschätzt, die zum größten Teil aus dem Kulturfonds fließen. Das 1711 bis 1716 im Auftrag von Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn errichtete Schloß ist vor allem durch sein Treppenhaus, die unverändert erhaltene Gemäldegalerie und die kostbare Privatbibliothek berühmt. Als erstes wird das in seiner Substanz akut gefährdete Hauptgebäude statisch gesichert, Dach und Fassaden instandgesetzt und die Elektroinstallation erneuert. Das Gebäude soll auch während der Sanierungsmaßnahmen soweit möglich zugänglich gemacht werden¹².

Das im wesentlichen aus dem 16. Jahrhundert stammende Wasserschloß **Wonfurt** (Landkreis Haßberge) präsentiert sich heute wieder in altem Glanz. 1972 wollte die Gemeinde die an sie gefallene Rechteckanlage mit Innenhof und vier Ecktürmen wegen ihres ruinösen Bauzustandes eigentlich abbrechen, überließ die für die Geschichte des Ortes so wichtige Anlage dann nach zahlreichen Einwänden jedoch gerne dem Ehepaar Friedrich und Maren von Bismarck, um sie instandzusetzen. Eine Finanzierung wurde erst möglich, als sich das Ehepaar von Bismarck entschloß, Mietwohnungen einzubauen. Im Rahmen einer behutsamen Planung gelang es, elf Wohnungen unter Schonung der historischen Bausubstanz in das Schloß zu integrieren. Für die Sanierung von Schloß Wonfurt wurde den Eigentümern die Anerkennung der Hypo-Kulturstiftung 1997 ausgesprochen¹³.

Anmerkungen

¹ Presseinformation des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst 91/97 vom 9.6.97.

² Michael Berzl, Schloß Fußberg wird Museum, in: Süddeutsche Zeitung vom 7.7.97, S. 29; Reinhard Müller-Mehlis, Gauting bekommt ein Museum, in: Münchner Merkur vom 7.7.1997.

³ Begründung für die Anerkennung anlässlich der Verleihung des Denkmalpreises 1997, Hypo-Kulturstiftung.

⁴ Augsburger Allgemeine Zeitung Nr. 149 vom 2.7.1997.

⁵ Begründung für die Verleihung des Denkmalpreises 1997, Hypo-Kulturstiftung.

⁶ Matthias Morgenstern, Aus Dornröschenschlaf erwacht. Schloß Neuburg auf den Höhen des linken Innufers bei Passau, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 195 vom 26.8.1997, S. 28.

⁷ Die Restaurierung von Schloß Oberschwappach, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd 71, München 1996, ISBN 3-87490-633-7.

⁸ *dü*, „Leerer Beutel“ weicht fürstlichen Schätzen, in: Bayerische Staatszeitung vom 27. 6. 1997, S. 11.

⁹ Pressemitteilungen des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 360/97 vom 21.8.1997.

¹⁰ Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 229/97 vom 27.5.1997.

¹¹ Ursula Peters, Mit viel Farbe kehrt das Leben zurück, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 113, vom 20.5.1997, S. 47.

¹² Presseinformation des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst 151/97 vom 21.8.1997.

¹³ Begründung für die Anerkennung anlässlich der Verleihung des Denkmalpreises 1997, Hypo-Kulturstiftung.

Hessen

bearbeitet von Michael Losse und Gabriele Nina Bode

Der „Bergfried“ der künstlichen Burgruine im Park von **Altweilnau** (Weilrod, Ortsteil Altweilnau, Hochtaunuskreis), ein mit zahlreichen Spolien versehener romantischer Aussichtsturm, ist im Bestand gefährdet: Die Treppen im Inneren des Turmes fehlen weitgehend; die hölzernen Decken sind stark von Schimmel und Fäulnis befallen. Teile der hier verbauten Spolien wurden entwendet oder aber bei Diebstahlsversuchen zerstört; das gilt insbesondere für die glasierten Fliesen in den Fenstergewänden. Aus dem Mauerfuß der neben dem Turm gelegenen, halbrunden Aussichtsplattform sind größere Teile des Steinmaterials herausgebrochen¹. Eine Sicherung der gesamten Anlage wäre dringend notwendig. (*gnb/ml*)

Der Bestand des seit langem akut einsturzgefährdeten „Lusthäuschens“ sowie der anschließenden Ringmauer des **Amönauer Schlöbchens** (Stadt Wetter, Stadtteil Amönau, Kreis Marburg-Biedenkopf) ist gesichert². Die untere Denkmalschutzbehörde ließ ein Gutachten erstellen, das für die notwendige Sicherung einen Betrag von ca. 300 000 DM veranschlagt, der vom Kreis Marburg-Biedenkopf vorfinanziert werden soll³, so daß in Kürze mit den Arbeiten begonnen werden kann. Ziel ist die Sicherung des Baubestandes. Begrüßenswert ist die Absicht, das Gebäude in Zukunft einer schonenden Nutzung zuzuführen; so sind etwa Musikabende oder im Sommer Ausstellungen regionaler Künstler im Gespräch. Auch wurde mit dem derzeitigen Eigentümer, von Biedenfeld, die Vereinbarung getroffen, das Lusthäuschen für Besucher erreichbar zu machen⁴. (*gnb*)

Der Zusammenschluß der Vereine der Stadt **Amöneburg** (Kreis Marburg-Biedenkopf) plant, den Festplatz westlich unterhalb der Stadtbefestigung auszubauen. In diesem Zusammenhang ist die Installation einer festen Toilettenanlage geplant. Vorgesehen ist, diese „unauffällig in die Stadtmauer zu integrieren“⁵. Die „nicht ganz billige Lösung“ wurde

bereits vor einigen Jahren durch das Landesamt für Denkmalpflege genehmigt, doch hat die Stadt die Planung damals nicht realisiert. Die Vereine unternahmen nun einen neuen Vorstoß zur Ausführung der Toilettenanlage. Sie boten an, einen Teil des finanziellen Erlöses der 1275-Jahr-Feier beizusteuern und Eigenleistungen zu erbringen. – Ein Eingriff in den Bestand der mittelalterlichen Stadtmauer ist grundsätzlich abzulehnen; er wäre an dieser Stelle sicher nur durch die Errichtung einer unterirdischen WC-Anlage zu vermeiden. (ml)

Das oberhalb der A5 (Frankfurt-Kassel) gelegene Schloß **Burg-Gemünden** (Gemünden/Felda, Vogelsbergkreis) gehört zu den durch privates Engagement geretteten Baudenkmalern. Eine urkundliche Nennung 1311 bezieht sich auf einen Wiederaufbau. 1506 entstand die Zehntscheune, 1510 der gotische Dachstuhl des Herrenhauses. 1756 schließlich ließ Landgraf Ludwig VIII. von Hessen die Burg zu einem bescheidenen Jagdschloßchen umgestalten⁶. Der Architekt Jürgen Rittmannsperger und sein Bruder kauften das Herrenhaus in den 1980er Jahren und begannen mit einer Sanierung; 1996 konnte es eingeweiht werden.

Im Inneren stellten die barocke Raumaufteilung sowie die „ebenso schöne wie auffällige Treppe“ anscheinend den einzigen gesicherten Befund dar. Der Bauherr und Architekt führt dazu aus: „Das nahezu völlige Fehlen historischer Vorgaben im Inneren [...] hat man für die Gestaltung und Einrichtung zugleich als Chance und als Verpflichtung begriffen. Die Frage, wie weit sich ein gestalterisches Konzept auf ‚Echtheit‘ einläßt, beschäftigt wohl alle neuen Besitzer alter Gemäuer. Die Entscheidung fiel für ein klares, ruhiges, einheitliches Gesamtkonzept [...]: hell geputzte Wände und Decken einschließlich der Unterzüge. Auch die anderthalb Meter tiefen, schrägen Fensternischen sind hell geputzt, allerdings mit einem breiten grauen und einem feinen schwarzen Beistrich abgegrenzt, der sich in einigen Zimmern zwischen Decke und Wand wiederholt. Die lebhaft sandsteinfarbene Einfassung und das Graugrün der Kreuzstockfenster machen jedes Fenster zu einem Bilderrahmen für die Natur.“ Diese Farbfassung der Fenster rekurriert auf einen mittelalterlichen Farbbefund an einer Lichtnische im großen Wohnraum und wurde in Zusammenarbeit mit dem Bezirkskonservator Udo Baumann entwickelt.

Die den Hof westlich begrenzende Mauer wurde erhöht, um so „die ehemalige Enge des inneren Burghofes nachvollziehbar zu machen“. Der Bereich des früheren Küchenbaus – von diesem bestehen nur noch die Fundamente – wurde zum Blumen- und Kräutergarten gestaltet. Das Schloß dient heute als Austragungsort für Seminare und Fortbildungsveranstaltungen des Architekturbüros sowie zur privaten Nutzung. (ml)

Der **Christenberg** (= Kesterburg) bei Münchhausen (Kreis Marburg-Biedenkopf) soll im Rahmen der touristischen Erschließung des Burgwaldes „attraktiver“ gestaltet werden! An der Konzeptfindung beteiligt sind die ‚Entwicklungsgemeinschaft Burgwald e.V.‘, die ‚Arbeitsgruppe Christenberg‘ sowie die Evangelische Kirche als Eigner des Geländes und der Gebäude.

Die auf einem ca. 4 ha großen Plateau am Rande des Burgwaldes gelegene „Burg“ wurde um 420 v. Chr. als keltische Befestigung und Siedlung angelegt. Bei der Zerstörung der Anlage um etwa 200 v. Chr.⁷ verkohlten durch einen Schwelbrand die Holzkonstruktionen des keltischen Wallsystems, das aufgrund dieser Konservierung eine der

best erhaltenen frühkeltischen Wallanlagen Mitteleuropas darstellt. Um 700 n. Chr. gewann die Anlage durch ihre grenznahe Lage zum Sachsengebiet strategische Bedeutung und wurde in mehreren Ausbauphasen unter teilweiser Nutzung der keltischen Wehranlagen erneut befestigt und besiedelt. Um 750 n. Chr. fand ein Großausbau der mit dem Hauptvorwall nun ca. 8 ha umfassenden Befestigung statt. Die Anlagen jener Zeit stellen mit bis zu sieben hintereinander gestaffelten Gräben und einer Gesamtlänge des Wall-Graben-Systems von 2 250 m eine der stärksten fränkischen (merowingisch-karolingischen) Wehranlagen Mitteleuropas dar.

In den Jahren 1950 und 1964 bis 1969 wurden im Rahmen eines geplanten Bauvorhabens Grabungen vorgenommen. Man beschränkte sich bei den Ausgrabungen auf einige Wall- und Grabenschnitte und die Torbereiche im Südosten und Nordwesten. Außerdem wurde die zu bebauende Fläche, auf welcher heute ein Gasthaus steht, ergraben. Größere Grabungsflächen liegen am nordöstlichen Wall und im südlichen Gebiet des Plateaus. Eine Gesamtpublikation der Grabungen liegt bislang nicht vor⁸.

Diese kulturhistorisch und fortifikatorisch hochbedeutende Anlage soll innerhalb der nächsten zwei Jahre einem breiten Publikum anschaulicher gemacht werden. Nach dem vorliegenden Nutzungskonzept wird zuerst das Küsterhaus der auf dem Berg gelegenen Martinskirche im Untergeschoß als Museum ausgebaut, während im Obergeschoß Gästezimmer eingerichtet werden sollen. Ein Gesamtkonzept für die Gestaltung und Nutzung des Christenberges soll erstellt werden.

Zunächst ist ein Ausbau des Kanalisationssystems unumgänglich. Eine biologische Kläranlage wird im nordöstlichen Bereich – hier befindet sich u. a. ein dendrochronologisch auf 753/754 datierter Brunnen – angelegt. Das Amt für Bodendenkmalpflege hat bereits zugestimmt. Weiter ist geplant, möglichst das gesamte Plateau „touristisch attraktiv“ zu gestalten⁹. Generell ist die Absicht, den Christenberg seiner Bedeutung gemäß anschaulicher zu präsentieren, zu begrüßen, sind doch nicht einmal viele Ortsansässige über dessen historische und fortifikatorische Dimension informiert und Laien können sich bislang vor Ort kein Bild von der ehemaligen Bedeutung der Anlage machen. Sicher sind daher behutsame Maßnahmen wünschenswert, etwa den Christenberg an das bestehende Rad- und Wanderwegenetz anzubinden und für eine Beschilderung und Erläuterungen vor Ort zu sorgen. Sehr zu bedenken ist bei allen weiteren Aktivitäten jedoch, daß es sich um ein herausragendes Denkmal verschiedener Epochen handelt, die man nicht leichtfertig kurzfristiger kommerzieller Interessen zuliebe „gestalten“ und „nutzen“ sollte. So sind etwa verschiedene größere Aktivitäten, wie „mittelalterliche Festspiele und Märkte“(!) im Gespräch, die diese in weitesten Teilen unerforschte Anlage durchaus gefährden könnten. Es bleibt zu hoffen, daß sich das zur Zeit noch in Arbeit befindliche Nutzungskonzept und die zuständigen Behörden als sensibel genug für die Bedeutung dieses einmaligen Denkmals erweisen. (gnb)

In Eltville wird derzeit die **Burg Crass** (Freihof von Dern), die seit 1996 an die Sektkellerei Schloß Vaux verpachtet ist, umfassend restauriert und umgebaut. Wohl in diesem Zusammenhang wurde ein bauhistorisches Gutachten angefertigt, das die einzelnen Bauphasen des Gebäudes klarer erkennen läßt. Das im Kern romanische Hauptgebäude soll

nach einer „umfassenden denkmalgerechten Sanierung“¹⁰ als Restaurant, „Vinothek“ und Gästehaus ausgebaut werden. Der daneben gelegene Gewölbekeller (16. Jahrhundert) und die Remise sollen als Veranstaltungsräume genutzt werden. Der Abschluß der Arbeiten wird voraussichtlich bis zum Frühsommer 1998 erfolgen¹¹. (gnb)

Der ‚Freundeskreis Stadtmuseum e.V.‘ hat sich um den Erhalt der Stadtmauer in **Darmstadt** sehr verdient gemacht. Seiner Initiative ist die Restaurierung, Reinigung und die Zuführung einer öffentlichen Nutzung zu verdanken, wofür der Verein eine Anerkennung des Hessischen Denkmalschutzpreises bekam¹². (gnb)

Ebenfalls eine Anerkennung des Hessischen Denkmalschutzpreises erhielt Werner Dietz „für die Instandsetzung einer der letzten Hofgutanlagen in **Frankfurt**“, des ehemaligen von Hundheim'sche Freigutes, da es sich hier „um ein gelungenes Projekt der Revitalisierung ungenutzter denkmalwerter Bausubstanz“ handele¹³. (ml)

Nachdem 1996 die unkonventionelle Dachsanierung des Schlosses **Freudenberg** (Dotzheim, Stadt Wiesbaden) mit einer umweltverträglichen Dämmung aus Schafwolle abgeschlossen werden konnte, sollen nun die Innenräume durch den Einbau einer Heizungsanlage ganzjährig bewohn- und nutzbar gemacht werden. Das Gebäude wurde 1905 von Paul Schultze-Naumburg für den englischen symbolistischen Maler James Pitcairn-Knowles ausgeführt. Es wechselte ab 1908 mehrfach den Besitzer, wurde baulich verändert, verlor nahezu die gesamte Innenausstattung der Erbauungszeit und stand seit Anfang der 1980er Jahre leer, bis 1993 die Stadt Wiesbaden einer Künstlergruppe das sehr schlecht erhaltene Schloß auf 66 Jahre verpachtete. Die Gruppe gründete die neue gemeinnützige ‚Gesellschaft Natur und Kunst‘ und begann mit der Sanierung und Erforschung der Baugeschichte des Objektes. Zu diesem Zweck wurde von Studenten des Fachbereichs Architektur (FH Mainz) unter der Leitung von Prof. Dipl.-Ing. Hädler Bauaufnahmen als Planungsgrundlagen erstellt; weiter wurden technische Untersuchungen, Vermessungen und Gestaltungsvorschläge im „Rahmen einer ‚Lehrbaustelle‘“¹⁴ vorgenommen, ein Verfahren, daß als vorbildlich anzusehen ist. Eher ungewöhnlich ist auch die Zusammenarbeit mit der Justizvollzugsanstalt Wiesbaden, deren Schreinerwerkstatt die über 80 Klappläden des Schlosses restaurierte. Daneben werden Freigänger und durch die Stadt Wiesbaden vermittelte Asylbewerber „unter der Anleitung von Fachleuten“¹⁵ bei den zahlreichen Arbeiten vor Ort eingesetzt. – 1998 soll, nach Beendigung der Heizungsinstallationen, mit der Restaurierung der Innenräume begonnen werden. Auch bei der Heizungsanlage wählte man unkonventionelle Methoden. So ist der Einbau einer Bauteiltemperierung geplant, welche „die Gebäudeteile direkt erwärmt und für eine gleichmäßige Temperierung des Schlosses während des ganzen Jahres sorgt“¹⁶. Die auf 12 Mio. DM geschätzten Kosten für eine umfassende Sanierung werden nicht allein durch die ‚Gesellschaft Natur und Kunst‘ finanziert. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Stadt Wiesbaden, die Erich-Haub-Zais-Stiftung der Stadt Wiesbaden und das Landesamt für Denkmalpflege Hessen unterstützen die Arbeiten. (gnb)

Der Geschützturm an der Südostecke des Schlosses **Hohensolms** (Hohenahr, Lahn-Dill-Kreis), heute evangelische Jugendburg, ist im Bestand akut gefährdet¹⁷.

Für das Engagement „um den Erhalt eines wertvollen Kulturgutes“, des barocken Alten Schloßchens in **Mengeringhausen** (Arolsen, Stadtteil Mengeringshausen, Kreis Waldeck-Frankenberg), wurde Ernst Armin Lotz mit dem Denkmalschutzpreis in Höhe von 7 500 DM ausgezeichnet. Durch Lotz' Initiative konnte das Haus „mit seiner wertvollen Innenausstattung bewahrt und saniert werden“¹⁸. (ml)

Fachleute stehen fassungslos vor dem Anblick, den die **Burg/Festung Ockstadt** (Stadt Friedberg, Wetteraukreis) heute bietet. Der Laie dagegen kann den kulturhistorischen Wert der Anlage angesichts der gravierenden baulichen Veränderungen und der unglaublichen Verwahrlosung der Teile, die vor einigen Jahren einer „Kommune“ verkauft wurden¹⁹, kaum noch ermessen. Ursprünglich handelte es sich um eine Wasserburg der Herren von Cleen, die 1490 über einer Vorgängeranlage des Gottfried von Cleen errichtet und, ab 1521 im Besitz der Freiherren von Frankenstein, 1715 bis 1725 baulich verändert wurde²⁰. Die regelmäßig rechteckige Anlage umgab ein ehemals wassergefüllter Graben; sie gliedert sich in Hauptburg und Vorburg mit vorgelegter Zehntscheune. Die quadratische Hauptburg ist mit vier Eckrondellen besetzt. Im Inneren befindet sich nahezu in der Mitte der Anlage ein schlanker Rundturm als baulicher Rest aus spätgotischer Zeit. In einer Nische befand sich dort eine Madonnenstatue (um 1740), die nicht mehr vorhanden ist. Im Südwesten liegt auf einem hohen Wall ein Gebäude aus dem 18. Jahrhundert. – Die Vorburg enthält schlichte Wirtschaftsbauten aus den Jahren 1714 und 1726. Ein runder Eckturm entstammt dem Ausbau zur Festung. – Insgesamt darf die Burg Ockstadt als eine der bedeutendsten spätmittelalterlichen Burgen bzw. frühen Festungen in Hessen gelten. Selten begegnet man einem derart unsensiblen und gleichgültigen Umgang mit bedeutender historischer Bausubstanz bzw. historischem Kulturgut wie in Ockstadt. Die zuständigen Behörden scheinen versagt zu haben. Unweigerlich fühlt man sich angesichts der Rondelle an Schloß Gondorf/Mosel erinnert: Sie wurden durchbrochen, um den Gehsteig hindurchführen zu können. Ob die Hintergründe zwingend waren oder gar eine „originelle“ Absicht dahinter steckt, ist unbekannt. Ein Blick in das Innere der Rondelle zeigt, daß hier keineswegs zum behutsamen Umgang mit historischer Bausubstanz animiert wurde: So werden die zugesetzten Mauelscharten als Mülldepots, die Innenräume als Pissoirs und die Wände als Untergrund für Schmierereien genutzt. Zudem haben der Durchbruch des Gehweges und die Zumauerung der Scharfen gemeinsam mit der Aufstellung zahlreicher Verkehrs- und Hinweisschilder direkt vor den Rondellen deren Gesamterscheinung erheblich gestört. Das Innere der ehemaligen Festung bietet einen Anblick völliger Verwahrlosung, geprägt durch Schrott und Müll aller Art. Die Bewohner des Geländes der Hauptburg wohnen anscheinend in den dort stehenden alten Bauwagen. An der stadtabgewandten Front der Hauptburg prägen abrutschende Mauerteile und schadhafte Dächer der Rondelle das Bild. Annäherungshindernisse verwendete man auch in Form von Schrott aller Art. Zumindest das Prinzip der Ausgrenzung von Außenstehenden scheint hervorragend zu funktionieren – die Bewohner von Ockstadt und die zuständigen Denkmalpflegebehörden halten sich wohl auf Distanz! Um so verwunderlicher, weil zwischen Haupt- und Vorburg ein von den umliegenden Anwohnern genutzter Weg verläuft, von dem aus man einen Blick auf Teile des Inneren der Hauptburg mit den beschriebenen Zuständen und die Hinterfront der Vorburg hat. Bei

dieser zeigt sich, daß ein postmoderner Architekt am Werk war, dem es wohl mehr um Selbstverwirklichung als um sensiblen Umgang mit historischer Bausubstanz ging. So wurde großflächig Mauerwerk durch Glasfenster ersetzt und das ganze Gebäude zur „Wohnstätte Schloßscheune“ umfunktionierte. Deutlicher kann der Zwiespalt zwischen Verfall (Hauptburg) und Übernutzung (Vorbürg) nicht nebeneinander stehen. Auch die ehemalige Zehntscheune wurde, der neuen Nutzung als Spritzenhaus entsprechend, in einer lieblosen Art gestaltet. Es wurden große Mauerteile entfernt, um für die großen Wagen Durchlässe zu schaffen, Beton und Glasbausteine fanden Verwendung. Insgesamt gesehen ist ein solcher Zustand eines herausragenden Baudenkmals unverständlich und der vorliegende Bericht eine spontane Äußerung der Empörung anlässlich einer Besichtigung im September diesen Jahres. Hoffentlich animiert er zumindest die betroffenen Ämter, wenigstens den Zustand des absoluten Verfalls zu verhindern, der im 19. Jahrhundert begann: 1804 erfolgte der Abriß der Kernburg. Alte Fehler lassen sich nur selten beheben (Vorbürg), neue aber sollte man vermeiden, und möglicherweise kann man wenigstens die noch erhaltenen Teile der Hauptburg vor weiteren Verlusten schützen und in der Bevölkerung ein Bewußtsein für den Wert dieses Kulturgutes schaffen. (*gnb/ml*)

Das Schloß **Ziegenberg** (Ober-Mörlen, Wetteraukreis) im unteren Tal der Usa, dem Mörlener Grund, gelegen, wurde nach Kriegszerstörung 1945 in den Jahren 1992/93 vollständig zu Eigentumswohnungen ausgebaut. Bereits zuvor war der Charakter der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandenen Burg²¹ – einer Frontturmberg mit rundem Bergfried und einem 1745/48 errichteten Wohnbau – durch Einbauten von Bunkeranlagen und der Einrichtung des Schloßbaus zum militärischen Führungsquartier ab 1939 wesentlich verändert worden. Seit September 1944 leitete Generalfeldmarschall von Runstedt von hier aus die *Ardennen-Offensive* gegen die amerikanischen Truppen. Im März 1945 brannte das Schloß nach einem Jagdbomberangriff völlig aus. Privatleute kauften 1970 die Ruine und setzten sie baulich teilweise instand.

Heute bietet sich ein eigentümliches Bild: Von zerstörten Bunkersystemen umgeben, die bereits im Tal ansetzen, erheben sich vom Ursprungsbau nur noch der runde Bergfried und Teile der Ringmauer. Zudem blieb eine hohe Stützmauer unterhalb des Schloßgebäudes erhalten. Diese Mauer wurde anscheinend jahrelang vernachlässigt; sie ist in großen Teilen abgerutscht und durch Baumbewuchs nahezu im gesamten Bestand erheblich gefährdet. Egal, von welcher der beiden Talseiten man sich nähert – an beiden Zugängen bietet sich ein unschönes Bild von Verwahrlosung und liebloser Nutzung, die darin gipfelt, daß man an dem von Goethe inspirierten Denkmal des „Dreifach gefesselten Glückes“²², welches sich seitlich am Fuß der Auffahrt befindet, einen Sammelplatz für Altpapier und anderen Müll eingerichtet hat. Zum Verweilen lädt der Platz nicht ein, und die in Beton ausgeführte Stützmauer nimmt dem Denkmal die letzte Würde. (*gnb/ml*)

Anmerkungen

¹ Begehung durch die Verfasser am 30. August 1997.

² Siehe Nachricht in *Burgen und Schlösser* 1997/1, S. 49.

³ Sonntag-MorgenMagazin (F), Ausgabe 35, Jg. 14, 31.08.1997, S. 8.

⁴ *Manfred Günther*, Märchenhafter Traum: Bilder und Musik im „Rapunzelhäuschen“, in: Oberhessische Presse (Marburg/Lahn), 27.08.1997.

⁵ Oberhessische Presse (Marburg/Lahn), 10.10.1997.

⁶ *G. Rittmattersperger*, Schloß Burg Gemünden. Die Sanierung des Herrenhauses, in: DENKmal, Zeitung zum Tag des offenen Denkmals in Hessen, 6. Jg., 14.09.1997, S. 25; nach diesem Artikel die Darstellung und alle Zitate.

⁷ *Rolf Gensen*, Der Christenberg bei Münchhausen (Archäologische Denkmäler in Hessen 77), Wiesbaden 1989, S. 3.

⁸ Die keltische Siedlungs- und Befestigungsperiode ist vergleichsweise gut aufgearbeitet, diejenige der merowingisch-karolingischen Epoche dagegen weniger. Zur Literatur siehe *R. Gensen* 1989, S. 1.

⁹ Auf dem Plateau stehen bislang das Gasthaus mit zugehörigen kleinen Wirtschaftsgebäuden, das ehemalige Küsterhaus und die im Ursprung romanische Martinskirche (11. Jahrhundert). Die Kirche war im Mittelalter Dekanatskirche des gesamten oberen Lahn- und des Edertales.

¹⁰ *Helga Simon*, Der Freihof in Eltville, die heutige Burg Crass, in: *Burgen im Rheingau. Beiträge zur Weinkultur* 1997, Eltville 1997, S. 36; zu den verschiedenen vorausgegangenen Planungen: *Frithjof Schwartz*, Burg Craß in Eltville. Zur Problematik des Strukturwandels und der Denkmalpflege im Rheingau, in: *Rheinische Heimatpflege*, 30. Jg., NF, 3/1993, S. 191-195.

¹¹ *H. Simon* 1997, S. 36. - Ein ausführlicher Beitrag der Verfasserin für die Reihe *Burgenporträt* wird angestrebt.

¹² DENKmal, Zeitung zum Tag des offenen Denkmals in Hessen, 6. Jg., 14.09.1997, S. 28.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd. S. 25.

¹⁵ DENKmal, Zeitung zum Tag des offenen Denkmals in Hessen, 6. Jg., 14.09.97, S. 25.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Freundliche Mitteilung von Elmar Brohl, Stadtbaudirektor a.D., Marburg.

¹⁸ DENKmal, Zeitung zum Tag des offenen Denkmals in Hessen, 6. Jg., 14.09.1997, S. 28.

¹⁹ Freundliche Mitteilung von Elmar Brohl, Stadtbaudirektor a.D., Marburg.

²⁰ *Rudolf Knappe*, Mittelalterliche Burgen in Hessen. Gudensberg-Gleichen 2. Auflage 1995, S. 334.

²¹ Zur Geschichte: *Rudolf Knappe*, Mittelalterliche Burgen in Hessen, Gudensberg-Gleichen 1995², S. 345.

²² Das Denkmal wurde nach Entwurf Johann Wolfgang von Goethes für Wilhelm Christoph von Diede (+1807) im Jahre 1782 geschaffen.

Mecklenburg-Vorpommern

bearbeitet von *Busso von der Dollen*

Das 1919 durch Brandstiftung zur Ruine gemachte „**Krumme Haus**“ auf der **Burg Stargard**, Altkreis Neubrandenburg verfällt zusehends. Der als Palas anzusprechende, zweigeschossige Bau entstand seit dem 13. Jh. in mehreren Bauabschnitten. Im Lauf der Jahrzehnte gerieten die Mauern in einen gefährlichen Zustand; Kellergewölbe stürzten ein. Das Nutzungskonzept von 1996 sah vor, einen Investor für einen denkmalverträglichen Wiederaufbau zu suchen. Die DBV, in die Vorberatung einbezogen, riet davon ab, weil an den Außenmauern des Gebäudes sowohl vom Hof als auch vom Bergfried aus die Bauentwicklung in exemplarischer Weise ablesbar ist. Sicher wäre auch eine Überdachung in den Dimensionen vor 1919 ohne Ausbau im Interesse der Bausubstanz wünschenswert und auch denkmalpflegerisch denkbar. Man hat sich zunächst für die Sanierung und Konservierung des Mauerwerks ohne Dach entschieden, was den Vorteil bietet, vom Turm aus die schildmauerartige Verstärkung der Ringmauer an der Westseite der Burganlage zu erkennen, die zugleich Außenwand des Gebäudes ist. Der Eigentümerin der Burg, nämlich der Stadt Burg Stargard, ist zu danken, daß sie den langen Atem